

maßregeln, um sich zu schützen, die wichtigsten, nemlich sich abzusondern, keine andern Lebensmittel oder keine andern Gegenstände zu empfangen, als solche, auf welche die Pest keine Einwirkung hat, und besonders die Katzen zu vertilgen, oder durch jedes Mittel zu verhindern, daß sie in die Häuser kommen. Diese Strenge ist um so nöthiger, da die Seuche keine schnellern Verbreitungsmittel hat, als diese Thiere.

Leben Sie wohl.

---

### Vierzigster Brief.

Berg Carmel den 9. Juli 1832.

Erst vor einigen Tagen habe ich Ihnen, mein lieber Karl! von Nazareth aus meine Besorgniß mitgetheilt, noch längere Zeit dort zurück gehalten zu werden, und nun bin ich auf dem Berge Carmel. Achtundvierzig Stunden später, nachdem man das Kloster, in welchem ich mich als Gefangener befand, geschlossen hatte, trat ein unerwarteter Umstand ein, der mir die Pforte öffnete. Offiziere, die zu einer englischen Fregatte gehörten, welche zu Kaiffa vor Anker lag, zeigten sich am 29ten vor dem Kloster, und verlangten, es zu besuchen. Man zögerte anfänglich; da die Pest jedoch seit ihrem Erscheinen nur eine Person weggerafft und der erste Schrecken sich gelegt hatte, glaubte man diese Herrn einlassen zu dürfen. Ich benützte diesen Umstand, um

mich zu entfernen, um Naim zu besuchen. Der ehrwürdige Vater Gaudenz Betti von Pistoja, Pfarrer von Nazareth, welcher seinerseits über die Folgen der Ansteckung beruhigt war, wollte mich begleiten. Man hatte mich benachrichtigt, daß die Beduinen, wüthend über die Einnahme von St. Jean d'Akre, die umliegende Gegend beunruhigten, und daß es gefährlich sey, sich ohne Begleitung auf den Weg zu machen. Ich nahm daher vier türkische Reiter mit mir, welche vollständig bewaffnet waren, und wir reisten um 2 Uhr Morgens ab.

Der Weg, welcher nach der Ebene Esdrelon führt, an dessen Grenze Naim liegt, ist krumm und sehr schlecht. Ich war voraus, und hatte besonders bey meinem kurzen Gesichte Mühe, ihn in der Dunkelheit der Nacht zu sehen. Auf einmal höre ich ein dumpfes Geräusch; ich rufe einen unserer Führer, Niemand antwortete; ich rufe noch einmal, — dasselbe Stillschweigen. Nichtsdesto weniger setzte ich meinen Weg fort. Bald höre ich Geschrey, verworrene Worte in arabischer Sprache, und ich halte es für rathlich, nur mit dem Säbel in der Faust weiter zu reiten. Ich bedurfte meines Muthes jedoch nicht; es war nur ein Zug von Kameelen, welche ihre Führer von der Seite von Nazareth her führten. Da es sehr dunkel war, so sah ich nichts davon, bis mein Pferd von der entgegengesetzten Seite kommend auf den Kopf des ersten der Truppe stieß. Mittlerweile schlossen sich der gute Pfarrer und die vier Reiter wieder an mich an.



Bey dem Anbruche des Tages kamen wir in die weite Ebene Esdrelon. Wir näherten uns dem Berge Hermon, als wir auf einem kleinen Hügel ein elendes Dorf wahrnahmen, welches aus Hütten bestand, die bloß durch auf einander gelegte Steine erbaut waren; aber zahlreiche Ruinen umgaben dasselbe, welche anzeigten, daß hier sonst ein ziemlich ansehnliche Stadt gestanden haben mußte. Unsere Leute konnten uns jedoch den Namen derselben nicht sagen.

Weiter entfernt stießen wir auf einige arabische Weiber, die um einen Brunnen versammelt waren. Sie waren schmutzig, mit Lumpen bedeckt, ihre Arme fleischlos, und zogen in Eimern ein schlammiges Wasser heraus, welches sie magern, elenden und nur in geringer Anzahl vorhandenen Thieren zu trinken gaben.

Gegend dreyhundert Schritte rechts von diesem Brunnen und am Fuße des Berges sieht man einige ärmliche Wohnungen, welche unregelmäßig um ungeheure Steinhaufen stehen; — es ist Naim. Ein Theil dieser Steine rührt, wie man versichert, von den Trümmern einer alten Kirche her. Nicht fern ist ein Graben, den eine verfallene Mauer umgibt, bey welchem man zwey kleine verstümmelte Säulen von Marmor sieht. Nach der Ueberlieferung ist dieß der Ort, wo jene anhielten, die den Leichnam des Sohnes einer Wittve nach dem Gebrauche der Juden zu Grabe trugen, wo Jesus den Todten erweckte, und ihn lebend seiner Mutter zurück gab. Als wir hier ankamen, warfen wir uns auf die Kniee, und der ehrwürdige Pater

mit seiner Stole bekleidet, laß mit starker und lauter, obwohl lebhaft bewegter Stimme, folgende Worte des Evangeliums, die ich mit frommem Stillschweigen anhörte:

»Jesus ging in eine Stadt, die Naim hieß. Seine Jünger und eine große Menge Volkes gingen mit ihm.

»Als er sich dem Thore der Stadt näherte, sah da trug man einen Todten heraus, den einzigen Sohn seiner Mutter, die eine Wittwe war, und eine große Menge aus der Stadt begleitete sie.

»Als der Herr sie sah, wurde er vom Mitleiden gerührt, und sprach zu ihr: Weine nicht!

»Darauf trat er hinzu und berührte die Bahre. Die Träger standen still, und er sprach: Jüngling! ich sage dir steh auf!

»Und der Verstorbene richtete sich auf und fing an zu sprechen, und Jesus gab ihn seiner Mutter zurück.

»Da überfiel alle eine Furcht und sie priesen Gott und sagten: Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht.

»Und das Gerücht hievon breitete sich in ganz Judäa und in der ganzen Umgegend aus.«<sup>\*)</sup>

Wir lagen noch auf den Knien, als ein alter Araber zu uns trat, dessen langer weißer Bart eine von der Sonne verbrannte Brust beschattete. Er wendete sich an den Pfarrer, der die Landessprache sehr gut

---

\*) Lukas VII. 11 und folgende.



inne hat, und indem er zu ihm in einem sehr lebhaften Tone sprach, erhob er bald seine Blicke gegen Himmel, bald senkte er sie wieder auf den Ort nieder, wo wir uns befanden. Durch die Bewegung in seinem Gesichte sowohl, als durch seine häufigen und schnellen Geberden offenbarte er dem Pfarrer ein Gefühl, das ihm peinlich war, und dessen Ursache ich nicht errathen konnte. Der gute Pfarrer erhob ebenfalls die Blicke gen Himmel, seufzte schmerzlich und sagte ihm einige Worte, die mir eben so unverständlich, als jene des Greises waren. Nachdem das Gespräch beendigt war, bat ich den Pater Gaudenz um die Gefälligkeit, mir zu erklären, was ihm der Araber gesagt habe. Dieser Greis, erwiederte er mir, wird vom Anblicke dieser Ruinen tief ergriffen, er macht sie den Christen zum Vorwurfe. »Christ! sagte er mir, du scheinst ebenso wie dein Begleiter eine aufrichtige Verehrung für den Ort zu haben, wo du auf den Knieen liegst. Ich habe oft andere Pilger kommen sehen, um wie du hier zu beten. Wie kommt es doch, daß ihr diesen Ort in einem so abscheulichen Zustande laffet, da er doch bey euch allen und besonders bey euch andern Franken, die ihr hieher kommt, um da euern Gott anzubeten, in so großer Achtung steht?«

Der gute Pater war bemüht gewesen, ihm in den gemäßigtsten Ausdrücken begreiflich zu machen, wie die Christen unter einer Regierung wie diese, die Palästina in Fesseln hält, unter so mißtrauischen, ungerechten und grausamen Gebietern, zu sehen gezwungen seyen, daß

alle Denkmäler ihrer Religion immer mehr in einen schlimmen Zustand gerathen, verfallen und zu Grunde gehen. D er hatte nur zu sehr recht! Um die Erlaubniß zur Ausbesserung des kleinsten Mauerstückes zu erhalten, muß man sich zu den erniedrigendsten Bitten und Gesuchen herablassen. Doch, was sage ich? Man muß bezahlen, um nur bitten zu dürfen. Die Schritte, die man deßhalb thun muß, dauern oft ganze Jahre lang, und das Ergebniß derselben ist zuletzt meistens nichts, als eine abschlägige Antwort, die ungleich heuere Summen gekostet hat.

Inzwischen fühlten wir das Bedürfniß, einige Nahrung zu uns zu nehmen. Wir suchten hinter einem Stalle Schutz vor den brennenden Strahlen der Sonne, und breiteten hier auf dem Boden sitzend unsere Vorräthe aus, als der Scheik des Ortes kam. Er hatte sein schönstes Kleid angezogen. Ich ließ ihn um Gerste und Stroh für unsere Pferde bitten, Dinge, welche damals sehr selten waren, und einen Augenblick darauf brachte man uns das Verlangte. Als ich ihn nun bat, mir zu sagen, was ich ihm dafür zu bezahlen hätte, antwortete er mir so artig, wie der gebildetste Europäer: „Ich bin durch das Vergnügen, dir einen Dienst erwiesen zu haben, hinlänglich belohnt.“ Doch damit begnügte er sich noch nicht. Als er uns zu besuchen kam, hatte er zwey andere Einwohner mitgebracht. Er setzte sich mit ihnen zehn Schritte von uns nieder, befohl ihnen, Kaffee für uns zu machen, und ließ sich anlegen seyn, ihn uns und den Leuten unserer Beglei-



tung selbst darzubieten. Diese nahmen an seiner Seite Platz, und rauchten mit ihm.

Ein so gutes und gastfreundliches Benehmen rührte mich, ohne mich jedoch in Verwunderung zu setzen; denn ich hatte schon Gelegenheit gehabt, es zu erproben, und ich habe Ihnen, wie ich glaube, davon geschrieben.

Als wir uns trennten, dankte ich dem Scheik, und gab ihm meine Dankbarkeit auf eine Weise zu erkennen, daß ich nicht bedauern durfte, mich weniger großmüthig als er, gezeigt zu haben. Ich warf noch einen letzten Blick auf Naim, und machte mich auf den Rückweg nach Nazareth.

Kaum hatten wir einige Schritte gemacht, als wir hinter uns einen Flintenschuß hörten. Einer unserer Reiter fehlte. Er konnte vielleicht aus einem Hinterhalte von einigen Beduinen angefallen worden seyn. Ich reite im Galopp zurück, und finde unsern Mann im Kampfe mit einer außerordentlich großen Schlange, auf die er sein Gewehr abgefeuert hatte. Das ungeheure Thier, blau und weiß gefleckt, erhob wüthend seinen Kopf. Wir verfolgten es, es verkroch sich im Gebüsch und verschwand.

Beynahe unmittelbar nach unserer Rückkehr zeigten sich in der Familie der Person, die kurz zuvor gestorben war, Anzeichen der Pest, die in der That zweifelhaft waren. Ich besorgte, das Kloster möchte von neuem geschlossen werden, und diese Besorgniß gab mir anfangs den Gedanken ein, meine Abreise nach dem Carmel auf den 3. July, den Tag des Festes des heiligen

Herzens, festzusetzen; allein der Wunsch Sephoris, die Vaterstadt der heiligen Anna, der Mutter der heiligen Jungfrau zu sehen, ließ mich später meinen Entschluß ändern. Der ehrwürdige Pater Gaudenz, dessen Begleitung mir so angenehm war, und dem ich die Erklärung der merkwürdigen Worte des alten Arabers verdankte, wollte mich auch diesmal begleiten.

Von Nazareth nach Sephoris sind nur zwey Stunden. Der Weg dahin ist besser, als alle, welche ich bisher gemacht hatte; wir waren gut beritten, und kamen in weniger als zwey Stunden dort an.

Sephoris liegt auf dem Abhange eines kleinen Hügel, welcher die Ebene Zabulon beherrscht, eine der fruchtbarsten und an Weiden reichsten Ebenen, die ich im heiligen Lande gesehen habe. Nach dem Berichte des Geschichtschreibers Josephus war Sephoris ehemals die größte Stadt Galiläas, seiner Lage nach die festeste und der Hauptvertheidigungspunkt des Landes, dessen Hauptstadt es war. Der Vierfürst Herodes Antipas residirte hier mit seinem ganzen Hofe. Zur Zeit des Krieges der Juden trat es auf die Seite der Feinde seiner Nation, und nahm römische Besatzung auf. Sephoris besitzt den Ruhm, daß es den heiligen Joachim und die heilige Anna, die Aeltern der heiligen Jungfrau, in seinen Mauern geboren werden sah. Gegenwärtig ist es nicht mehr, als ein Dorf, jedoch ansehnlicher und weniger armselig, als die Dörfer in Palästina im Allgemeinen sind. Von seinen früheren Festungswerken bemerkten wir keine anderen Spuren, als Schutthau-



fen, die, wie man uns versicherte, die Ueberreste eines alten Schlosses waren. Weiter entfernt, und außer dem wirklichen Dorfe hatte die heilige Helena auf dem Plage des Hauses, das der heilige Joachim und die heilige Anna bewohnt haben, eine Kirche erbauen lassen, deren wohlerhaltene Ruinen noch Zeugniß von ihrer Pracht geben. Die ehrwürdigen Väter Franziskaner kommen alle Jahre hieher, um da die Messe zu lesen. Um die heiligen Aeltern der göttlichen Mutter des Erlösers auf besondere Weise zu ehren, wollte ich diese Kirche nur mit einer Fackel in der Hand betreten, so wie ich es bey dem Besuche der vorzüglichsten Heiligtümer gemacht hatte. Wir hielten uns hier einige Augenblicke auf, um zu beten, und dieß geschah nicht, ohne daß wir jene lebhaften, zarten und sanften Rührungen empfunden hätten, welche die Orte, die durch die Gegenwart Jesu Christi und seiner Heiligen geheiligt worden, jedesmal hervorbringen.

Ich hatte im Sinne gehabt, mich nicht eher auf den Rückweg zu begeben, als bis ich Bethulia gesehen hätte, welches durch die Belagerung, die es gegen das Heer des Holofernes, des Generals des Nabuchodonosor, Königs von Assyrien, aushielt, noch mehr aber durch das Wunder seiner Befreyung, die es der Uner-schrockenheit der muthigen Judith verdankte, so berühmt geworden ist. Ich war begierig, die, wie man sagt, noch kennbaren Ruinen der Wasserleitungen zu sehen, welche das Wasser der benachbarten Brunnen in die Stadt führten, und die Holofernes zerstören ließ, um

sie durch Wassermangel desto eher zur Uebergabe zu zwingen; allein es war schon zu spät, um dahin, und am nemlichen Tage wieder nach Nazareth zurückgelangen zu können. Ich beschränkte mich, mit großem Bedauern zwar, darauf, Bethulia von den Höhen von Sephoris zu sehen, von welchen man es auf dem Abhange eines Berges liegen sieht, der sich nach Nord-Ost erstreckt. Nach dem, was mir mein würdiger Reisegefährte darüber sagte, ist es gegenwärtig ein noch ansehnlicher und ziemlich bevölkerter Flecken.

Am Tage nach meiner Rückkehr von Sephoris traf ich die Vorbereitungen zu meiner bestimmten Abreise. Ich wollte noch einmal die Orte Nazareths sehen, die ich schon besucht hatte, und ihnen das letzte Lebewohl sagen; aber ich brachte ein betrübtes Herz dahin, es war vom Schmerze beherrscht, sie verlassen zu müssen. Ich habe es Ihnen schon gesagt, der Gedanke, mich in einer Stadt zu befinden, wo sich Jesus, Maria und Joseph lange Zeit aufgehalten haben, machte mein Glück aus; der Gedanke, mich von ihr für immer zu trennen, wurde deßhalb noch schmerzlicher, noch bitterer; es kam mir vor, als trennte ich mich von der heiligen Familie selbst. —

Am nächsten Tage um 1 Uhr Morgens hörte ich die Messe am Altare der Verkündigung, und empfing das heilige Abendmahl. Um 2 Uhr ging ich in die heilige Grotte, und blieb da auf den Boden hingestreckt — —

Um 3 $\frac{1}{2}$  Uhr befand ich mich auf dem Wege zum



Carmel. Ein Janitschar zu Pferd, zwey Männer zu Fuß, die wohl bewaffnet waren, und ein Führer machten meine Begleitung aus. Ein Kameel trug mein Gepäck.

Die Entfernung von Nazareth zum Carmel beträgt ungefähr 8 Stunden. Der Weg, schlecht wie alle in Palästina, ist, so zu sagen, mit Felsen eingefaßt, in deren Zwischenräumen sich abwechselnd einige Flächen befinden, deren Boden gut wäre, der aber sehr schlecht angebaut ist. Man kommt auf diesem Wege zu einem Walde, der für gefährlich gehalten wird. Als wir demselben nahe kamen, schienen meine Leute unruhig; wir legten ihn jedoch ohne Hinderniß zurück.

Bei meiner Ankunft in Raiffa fand ich die egyptischen Truppen damit beschäftigt, die Festungswerke daselbst wieder herzustellen. Ich zog mitten durch eine große Anzahl Soldaten, Zelte und Kanonen.

Die Stadt ist schmutzig und schlecht gebaut. Einige behaupten, ihr Name komme von ihren Felsen her, die, nach den Auslegern, im Syrischen Cepha heißen; Andere sagen, daß sie diesen Namen von dem Hohenpriester Caiphas habe, der hier Herr war. Zur Zeit der Kreuzzüge fiel sie in die Hände der Franzosen, die sie besetzten, und sich daselbst lange Zeit gegen die Angriffe der Sarazenen hielten. In der Folge haben diese sie wieder erobert, zerstört, und in den traurigen Zustand versetzt, in dem sie sich heut zu Tage befindet.

Ich hatte bis zum Ziele meiner Reise noch eine Stunde zu machen. Mein Kameeltreiber, der bisher

gefällig und folgsam gewesen war, erklärte nun trozig, daß er mein Gepäck nicht mehr weiter bringen könne. Was ich ihm auch immer bot, er blieb hartnäckig, und ich mußte auf die Gefahr hin, das Kostbarste was ich besaß, zu verlieren, Alles in Kaiffa zurücklassen und meine Reise fortsetzen.

Endlich kam ich im Kloster des Berges Carmel an. Ich ward von dem Superior und seinen Mönchen, deren nur drey da sind, liebevoll und zuvorkommend empfangen. Man wollte mir im Zimmer des Divans meine Wohnung anweisen, und obwohl ich mich wiederholt geweigert hatte, es anzunehmen, mußte ich doch den inständigen Bitten der guten Väter nachgeben.

Es sind nun ungefähr zwölf Jahre, daß Abdalah-Pascha während des Krieges der Griechen gegen die Pforte dieses Kloster mit der Kirche von Grund aus zerstörte, unter dem nichtigen und lächerlichen Vorwande, daß sich die Griechen seiner bemächtigen und einen festen Platz daraus machen könnten. Der Großherr, welcher die ganze Schändlichkeit dieses Benehmens fühlte, erließ einen Ferman, durch welchen er dem Pascha den strengen Befehl ertheilte, das Kloster auf eigene Kosten wieder aufzubauen; aber Abdalah achtete nicht auf diesen Befehl. Die guten Väter Carmeliten, welche diesen Ungehorsam erwartet hatten, veranstalteten nun in Europa eine Kollekte, und mit den Hilfsmitteln, welche diese darbot, begannen sie das Werk. Die Gebäude, nach einem schönen Plane begonnen, sind schon zur Hälfte fertig. Die Kirche ist



sehr schön. Leider können die Baumaterialien und selbst das Wasser nicht anders als durch Esel oder Kameele hinaufgeschafft werden; die Kosten sind ungeheuer; die Hilfsmittel erschöpfen sich, und bey der Gleichgiltigkeit der Katholiken des Occidentes ist leicht vorherzusehen, daß das Gebäude noch nicht so bald vollendet seyn wird. Es ist übrigens in dem Theile, wo ich mich befinde, so weit vorgeschritten, daß man bequem darin wohnen kann.

Das Wort Carmel wird von den Auslegern auf sehr verschiedene Weise erklärt. Nach dem einen bedeutet es beschnittenes Schaf, nach andern geschnittenes oder abgemähtes Feld, wieder andere übersetzen es mit Weinberg Gottes oder Weinberg des Herrn.

Im Allgemeinen begreift man unter diesem Namen eine Kette von Bergen, die sich 7 Stunden weit von Nordost nach Südwest ausdehnt, und deren Spitze ein weites, mit Höhlen angefülltes Feld ist, gegen fünf Stunden breit, das sonst mit Weinbergen bedeckt war, nun aber Wälder trägt, die den Panther und andern wilden Thieren zum Aufenthalte dienen. Man hat mich versichert, daß der Umkreis dieser Gebirgskette an ihrem Grunde ungefähr 70,000 Toisen oder 23 Stunden beträgt.

Den Namen Carmel gibt man insbesondere einem Berge, der Raiffa am nächsten ist, und auf dessen Spitze das Kloster, in welchem ich mich befinde, und die Kirche, welche dem heiligen Elias gewidmet ist, stehen. Auf diesem Berge hielt sich der Prophet lange

Zeit auf; hier versammelte er das Volk Israel, und hier ließ er die Propheten des Baal tödten. Man sieht in der Kirche noch die Höhle, in welche er sich vor den Verfolgungen des Achab und der Jezabel geflüchtet hatte. Sie ist ungefähr fünfzehn Schuh lang und zwölf breit. Sie diente dem Heiligen zum Zufluchtsorte und zum Bethause, und hier erlangte er nach drey Jahren der Trockenheit durch sein Gebet reichlichen Regen, welcher den Uebeln, die das Land verheerten, ein Ziel setzte.

An die Höhle ist eine Kapelle angebaut, welche man für die älteste von allen hält, die zur Ehre der heiligen Jungfrau errichtet worden sind. Sie trägt den Namen „zu unserer lieben Frau vom Berge Carmel.“ Der Ueberlieferung zufolge stammt sie vom Jahre 83 nach Christi Geburt.

Einige Schritte oberhalb ist die Grotte des Eliseus, Schülers des Elias. Sie ist in den Felsen gehauen, und ganz nahe daran befindet sich eine Cisterne. Hier war es, sagt man, wo die Sunamitinn den Propheten gebeten hat, ihren Sohn vom Tode zu erwecken.

Unten am Berge ist eine zwanzig Fuß lange, achtzehn Fuß breite und zwölf Fuß hohe Höhle. Eine Cisterne und einige Bäume, welche sie beschatten, machen sie zum ziemlich angenehmen Aufenthalte; allein der Zugang zu ihr ist schwer und gefährlich. Man nennt sie die Grotte der Söhne der Propheten. Sonst, sagt man, empfing der Prophet Elias hier die Häupter des



Volkess; gegenwärtig ist sie von einem türkischen Mönche bewohnt.

Gegen eine Stunde oberhalb ist ein Feld, welches der Melonengarten genannt wird, weil man da Steine findet, welche ihrer Form nach diesen Früchten so ähnlich sind, daß man sie für versteinerte Melonen halten könnte. Man erzählt hierüber Folgendes:

Der Prophet Elias soll an diesem Felde vorübergegangen seyn, und vom Durste gequält, den Gärtner, welcher es bebaute, gebeten haben, ihm eine seiner Melonen zu geben, um sich damit den Durst zu löschen. Dieser verweigerte es, obwohl der Garten voll dieser Früchte war, und fügte seiner versagenden Antwort noch die Scherzworte bey: »Das was du siehst, und was du für Melonen hältst, sind nur Steine.« Der Mann Gottes verfluchte deßhalb den Garten, und von dieser Zeit an befinden sich nur noch Melonen von Stein hier. Die Reisenden haben der Sonderbarkeit wegen oder aus Frömmigkeit mehrere dieser Steine mit in ihr Vaterland genommen. Die Sache ist gewiß, was aber die Veranlassung derselben betrifft, so mögen Sie darüber glauben, was Ihnen gut dünkt.

Unter den berühmten Personen, welche den Carmel besucht haben, nennt man unter andern den heiligen Ludwig, welcher gegen die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts eine Pilgersfahrt hieher machte, und Johanna von Deux Gemahlin Philipps des Langen, die von ihrer Frömmigkeit 90 Jahre später hieher geführt wurde. —

Ich habe mich hauptsächlich bemüht, mein theurerer Freund! Ihnen die religiösen Erinnerungen zu nennen, welche der Carmel hervorrufft. Wenn Sie zu wissen verlangen sollten, was die weltlichen Geschichtschreiber von ihm sagen, so werden Sie im Tacitus, Plinius und Strabo einige Einzelheiten finden, die ihre Theilnahme erregen können; mir erlaubt es weder die Zeit, noch meine Lage, sie zu sammeln.

Ich habe bereits von den wilden Thieren gesprochen, denen der Carmel zum Aufenthalte dient. Vernehmen Sie ein Abenteuer, welches erst neuerlich dem Diener des Klosters begegnet ist. Der arme Junge kann es noch heute nicht ohne Zittern erzählen, und auch Sie werden wahrscheinlich bey meiner Erzählung zittern.

Die Offiziere der österreichischen Fregatte, welche ich so unverhofft in Nazareth getroffen habe, waren hieher gekommen, um den Berg zu besuchen, und als sie sich wieder entfernten, baten sie diesen Diener, ihnen einen Pfad zu zeigen, der sie zu ihrer Fregatte führte. Nachdem er ihren Wunsch erfüllt hatte, begab er sich ruhig ins Kloster zurück, als er plötzlich einen ungeheuern Panther auf sich zustürzen sah. Bey dem Anblicke des furchtbaren Thieres brechen ihm die Kniee, und er ist durchaus nicht mehr im Stande, auch nur einen einzigen Schritt vorwärts zu machen. Inzwischen erreicht ihn der Panther in einem Augenblicke, und, indem er mit ihm spielt, wie es die Katze mit der Maus macht, die ihre Beute geworden ist, nimmt er nach und nach verschiedene Stellungen an, verändert seine



Bewegungen, und sucht ihn mit der Zage zu berühren, gleichsam um ihn zu necken; hierauf entfernt er sich schnell einige Schritte, und stürzt dann wieder auf ihn los. Der Unglückliche verwirrt, bestürzt, empfielt sich zitternd Gott; belehrt durch das schreckliche Schicksal anderer Unglücklicher, die in einem gleichen Falle ihren Untergang fanden, weiß er wohl, wie dieses schreckliche Spiel enden muß, und er glaubt seine letzte Stunde nahe. Allein in demselben Augenblicke hören der Mann und das Thier ein Geräusch; — es ist ein arabischer Reiter, der mit einer Flinte bewaffnet bey demselben Orte vorüber will. Erschreckt ergreift der Panther die Flucht in dem Augenblicke, wo der, den er gefangen gehalten hatte, aller seiner Kräfte beraubt, nicht zu fliehen im Stande war, und sein Opfer werden sollte. Er kehrt ins Kloster zurück, und dankt dem Himmel mit der ganzen Ergießung seines Herzens, daß er ihn wunderbarer Weise aus so großer Gefahr errettet hat.

Von dem Zimmer, das ich bewohne, genieße ich eine weite und herrliche Aussicht. Zur Linken schweifen meine Blicke über das Meer; zur Rechten haben sie den Anblick der Berge, welche ihre ungeheuern Felsenmassen in die Lüfte erheben, die einen nackt, die andern mit Wäldern bedeckt; am Fuße des Carmel sehe ich Kaiffa und seinen Hafen; gegen drey Stunden von da am Ufer, welches da die Gestalt eines Beckens hat, St. Jean d'Ukre, oder, um richtiger zu sprechen, die Ruinen dieser von einem sieben Monate lange an-

bauernden Regen von Kanonenkugeln und Bomben zerstörten Stadt. Gestern Abends verweilte ich dabei, diesen Schauplatz eines heftigen und blutigen Krieges zu betrachten, den der Mond mit seinem blassen Lichte erleuchtete, und die Augen auf die Trümmer gerichtet, die vor mir lagen, sagte ich mir:

»So ist denn diese Feste des Despotismus vernichtet, wo seit so vielen Jahren einige Tyrannen mit dem Leben der Menschen ein Spiel trieben, diese Feste, wo, während die Besatzung die Wälle derselben so tapfer vertheidigte, der Letzte dieser Tyrannen, Abdalch-Pascha, ohne Kraft und ohne Muth schimpflichweise in seinem Harem verborgen blieb, und, nachdem er alles verloren, denselben nicht eher verließ, bis er den Befehl Ibrahim's erhielt, sich herauszugeben, ein weißes Sacktuch um den Hals sich vor den Füßen des Siegers niederzuwerfen und um sein Leben zu bitten.« Und ich bewunderte in Beziehung auf diese beyden Männer die Anordnungen der Vorsehung, welche, um mit den Worten Bossuets zu sprechen, ohne die Empörung gut zu heißen, sie zugibt, und Verbrechen durch andere Verbrechen straft, welche sie zu ihrer Zeit ebenfalls auf eine immer schreckliche und immer gerechte Weise bestraft.«

Sie sehen wohl ein, mein Freund! daß es heym Anblicke von St. Jean d'Akre nicht leicht möglich ist, sich nicht daran zu erinnern, daß die Flamme des Auf-  
rührs, welche in den letzten Zeiten Europa ergriffen hat, sich bis in den Orient, sich bis unter diese Mauern



verbreitete, deren traurige Trümmer ich von meinem Fenster aus erblicke. O wie oft habe ich auch schon an den Eroberer gedacht, der vom Himmel den Auftrag erhielt, die christliche Welt zu züchtigen, der aber als er in Asien erschien, hier plötzlich durch die Macht aufgehalten worden ist, welche höher als alle Mächte ist, durch die Macht, welche zu allen sagt, deren sie sich bedient: „Bis hieher, und nicht weiter,“ — eine Macht, welcher man immer gehorcht. Wie oft habe ich besonders an diesen Djezzar-Pascha mit Schrecken gedacht, dessen Grausamkeiten denen der abscheulichsten Tyrannen gleichen, dem der schreckliche Beyname „Schlächter“ geblieben ist, und der sich rühmte, sich diesen Namen selbst gegeben zu haben.

Man spricht in diesem Lande den Namen Djezzar nur mit dem tiefsten Abscheu aus. Er erregt Schauder und man könnte sagen, daß diejenigen, die von ihm sprechen, noch das Geschrey der Unglücklichen hören, die er seinem Blutdurste opferte, daß das Wehzen seiner Diener, seiner Weiber, in der Angst des Todes unter den Händen dieses Henkers ausgestoßen, noch in ihren Ohren töne; man könnte sagen, daß sie noch die Haufen menschlicher Glieder vor Augen haben, die er verflümmelt, die er noch zuckend aufgehäuft hat, um sich an diesem abscheulichen Schauspieler zu weiden.

Und dennoch, sollte man es glauben, mein Freund? hat dieses Ungeheuer im Laufe seines Lebens einige Züge an den Tag gelegt, die einem Fürsten, der für die Interessen der Gerechtigkeit den regsten Eifer hegt, Ehre

machen würden. Vernehmen Sie einen derselben, der seiner Sonderbarkeit wegen verdient, daß ich dabey verweile, ihn zu berichten.

Ein junger Christ, Handelsmann in St. Jean d'Altre, hatte durch die Berührungen, in welchen er mit Diezzar dadurch stand, daß er ihm verschiedene europäische Waaren verkaufte, dessen Gunst gewonnen. Er bewohnte mit seinem Vater, einem alten und schwachen Manne, ein ziemlich schönes Haus. Dieser wohnte im zweyten Stocke, und hatte das beste und bequemste Zimmer inne. Am Abende vor dem Tage, an welchem er sich vermählen wollte, bat der junge Mann seinen Vater, ihm sein Zimmer für einige Wochen abzutreten, und betheuerte, daß er es ihm nach dieser Zeit gewiß und mit Dank wieder einräumen werde. Der Greis willigt ein, steigt in den ersten Stock herab, obwohl dieser unbehquem und ungesund ist, und richtet sich da ein.

Am bestimmten Ziele fodert er sein Zimmer zurück; das Ehepaar bittet ihn, noch zu warten; er ist dazu bereit und räumt noch eine Frist ein. Diese geht zu Ende und er wiederholt seine Forderung. Aber nun erklärt ihm der undankbare Sohn, vergessend was er dem Urheber seiner Lage schuldig ist, ungestüm, daß er darauf rechne, zu bleiben wo er sey, und daß er ihn deshalb ferner nicht mehr belästigen möge. Der unglückliche Vater trägt mit Stillschweigen diese Beleidigung. Da jedoch seine Nachgiebigkeit gegen die Wünsche seines Sohnes, und die Einschränkungen, die diese ihm auferlegt hatte, bekannt wurden, so verbreitete



sich auch sogleich das Gerücht von dem unwürdigen Benehmen des jungen Mannes.

Djezzar erfuhr durch seine Zuträger alles, und auch hiervon unterrichtet, ließ er den Sohn vor sich fodern. Dieser sich auf ein Wohlwollen verlassend, von dem er bisher häufige Beweise erhalten hatte, eilt ohne Zaudern und ohne Furcht zum Pascha, findet ihn in seinem Divane umgeben von seinen Beamten und Senkern, und erkennt nun wohl schnell, daß er in seine Ungnade gefallen sey.

»Von welcher Religion bist du?“ schrie ihn Djezzar an, und warf ihm einen Blick zu, der den jungen Mann vor Schrecken erblaffen und unfähig machte, zu antworten.

»Ich frage dich, wiederholte jener mit noch stärkerer Stimme, von welcher Religion du bist?“

»— Aber — ich bin Christ, wie Euere Excellenz wohl weiß.“

»Christ? du täuschest mich! Wir wollen sehen! Mache das Zeichen der Christen.“

Der junge Mann machte zitternd das Zeichen des Kreuzes.

»Nicht so, sagte der Pascha, indem er nach seinem Dolche griff, sprich mit lauter Stimme die Worte, welche zu diesem Zeichen gehören.“

»Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!“ sagte der bestürzte junge Mann.

»Wiederhole es, und sprich laut ich bin alt und harthörig.“

Und der junge Mann brachte die Hand an die Stirne, und sprach so laut als möglich: »Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!«

»Nun, nun, schrie Djezzar mit einer Stimme, welche den Divan erzittern und den jungen Mann vor Schrecken erstarren machte, »nun, Elender! Der Vater ist auf der Stirne, der Sohn auf der Brust — weißt du was dieses sagen will? Der Vater ist oben, und der Sohn unten. Geh in dein Haus zurück, Bösewicht! und wenn es in einer Viertelstunde nicht auch bey dir so ist, so rollt dein Kopf in den Staub!«

Es ist wohl nicht nöthig, Ihnen zu sagen, mit welcher Eile der Schuldige sich hinwegbegab, seinem Vater zu Füßen stürzte, ihn um Verzeihung bat und ihm das Zimmer zurückgab, dessen er ihn so ungerechterweise beraubt hatte.

Sie werden sich vielleicht wundern, mein Freund! daß ich, so nahe bey Akre, mich nicht entschlossen habe, dahin zu gehen. Man hatte mir vor meiner Abreise nach dem Carmel den Rath gegeben, die Ruinen desselben zu sehen, und Ibrahim einen Besuch zu machen; ich glaubte aber nicht, diesen Rath befolgen zu müssen. Was würde ich in der Stadt sehen? — Das, was ich hinlänglich aus der Ferne gesehen habe. — Und was würde ich an dem Besieger des Abdalah sehen? Einen tapfern Mann ohne Zweifel, aber einen Unterthan, der sich empört hat, und wahrhaftig ich liebe weder die Empörer, noch die Empörungen.

Leben Sie wohl!